

Vorgelegt an der  
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Zensur von "Battyman Tunes"  
Die Homophobiedebatte in der deutschen Reggae-Szene und im Diskurs  
deutscher Zensurpolitik

Prüferin: Prof. Dr. Susanne Binas-Preisendörfer  
Modul: Medienwirtschaft/Medienrecht  
Seminar: Aufsicht, Quoten, Lektorate - Zensierte Musik in Deutschlands  
Geschichte und Gegenwart

Vorgelegt von: Felix Rühling  
E-Mail: felix.ruehling@uni-oldenburg.de  
Matrikelnr.: 8906920  
Oldenburg den 8. April 2009

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>2. Homophobie</b>	<b>2</b>
<b>3. Homophobie auf Jamaika und das Phänomen Battyman Tune</b>	<b>2</b>
3.1. Ursachen der jamaikanischen Homophobie . . . . .	3
3.2. Jamaikanische Begründungen der Homophobie . . . . .	4
3.3. Homophobie in jamaikanischer Musik . . . . .	5
<b>4. Umgang mit Battyman Tunes in Deutschland</b>	<b>8</b>
4.1. Die Reggae-Szene . . . . .	8
4.2. Die Homosexuellenverbände – J-FLAG, Outrage! und LSVD . .	11
4.3. Die Politik . . . . .	14
<b>5. Fazit</b>	<b>16</b>
<b>A. Anhang</b>	<b>17</b>
<b>Literatur</b>	<b>18</b>

# 1. Einleitung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Phänomen der *Battyman Tunes* und dem Umgang mit diesem – insbesondere in Deutschland. Die so genannten Battyman Tunes sind ein lyrisches Genre in der jamaikanischen Populärmusik, welches von homophoben Inhalten geprägt ist.<sup>1</sup>

In dieser Arbeit soll aufgezeigt werden, wie die involvierten Gruppierungen in Deutschland mit diesem Phänomen umgehen. Da wäre zum einen die Reggae-Szene, welche sich hierzu positionieren muss. Zum anderen sind in diesen Diskurs die Lesben- und Schwulenverbände involviert. Außerdem ist seit neuestem die Politik und Justiz, welche gegen die *Murder music*<sup>2</sup> mobilisieren, in den Diskurs involviert. Es wird analysiert, welche Argumente es für und gegen die Zensur von Battyman Tunes gibt, welche Zensurmechanismen eingesetzt werden und welche Ziele überhaupt erreicht werden sollen und können.

Nach einer kurzen Definition von Homophobie werden dazu zunächst einmal die Ursachen der Homophobie auf Jamaika beleuchtet, gemeinsam mit der Frage, wie das Thema Einzug in Reggae und Dancehall gefunden hat. Danach werden dann im Einzelnen die Positionen der Reggae-Szene, der Homosexuellenverbände und der Politik beleuchtet und analysiert.

---

<sup>1</sup>Battyman ist im jamaikanischen Patois eine Bezeichnung für einen Homosexuellen.

<sup>2</sup>Ein Begriff, der von Outrage! im Rahmen der „Stop murder music“ Kampagne geprägt wurde

## 2. Homophobie

Gemeinhin wird unter Homophobie die krankhafte Angst und der daraus resultierende Hass gegen Homosexuelle, besonders Schwule, verstanden. Der Psychologe George Weinberg, welcher den Begriff Ende der 60er Jahre eingeführt hat, beschreibt Homophobie wie folgt:

„Homophobia is just that: a phobia. A morbid and irrational dread which prompts irrational behavior flight or the desire to destroy the stimulus for the phobia and anything reminiscent of it.“ (Ayyar, 2002)

Der Begriff ist jedoch nicht unumstritten. Das Hauptargument ist hierbei, dass Homophobie nicht den typischen Merkmalen einer Phobie entspricht. Während eine Phobie überwiegend durch Angst geprägt ist, dominiert bei der Homophobie die Wut und der Hass. D. A. F. Haaga formuliert vier Unterscheidungsmerkmale zwischen Homophobie und klassischen Phobien:

„The phobic individual regards her or his own fears as excessive or unreasonable, whereas homophobes see their anger as justified. The dysfunctional behavior associated with a phobia is avoidance, whereas with homophobia it is aggression. Homophobia is linked with a political agenda (i.e., the term has been used most often by gay and lesbian people and their supporters in struggles for civil rights), whereas phobias typically are not. Finally, the sufferers of phobias typically are themselves motivated to change their condition. By contrast, the impetus for changing homophobia comes from others — mainly the targets of the attitude.“ (vgl. Haaga, 1991)<sup>3</sup>

## 3. Homophobie auf Jamaika und das Phänomen Battyman Tune

Genau genommen sollte man im Jamaikanischen Kontext statt von Homophobie von Heterosexismus sprechen, da nicht nur Homosexualität abgelehnt wird, sondern jede Art von nicht normativer Sexualität.<sup>4</sup> Das der Diskurs sich ausschließlich mit Homophobie beschäftigt dürfte dabei an drei Gründen liegen:

- Lieder die sich explizit gegen Schwule richten dominieren quantitativ vor denen, welche sich gegen Oralverkehr u. ä. von der Norm abweichendes Sexualverhalten aussprechen.

---

<sup>3</sup>zusammengefasst in Herek (2004, S. 10)

<sup>4</sup>Beispielsweise: „Pussy nah fi suck, batty nah fi fuck“ (Perfect - Pussy nah fi suck (2007))

- Der Diskurs wird von Schwulen und Lesbenverbänden geführt.
- Die Befürworter von Oralverkehr, zwischengeschlechtlichem Analverkehr etc. sind nicht lobbyistisch organisiert.

### 3.1. Ursachen der jamaikanischen Homophobie

Wenn man nach den Ursachen der jamaikanischen Homophobie sucht stößt man historisch auf eine Situation, in der Kolonialherren ihre Sklaven dazu angehalten haben möglichst viel Nachwuchs zu zeugen, um das Humanmaterial ihrer Herren zu mehren. „Wer keinen Nachwuchs produzierte, galt als Schwächling oder, das Allerschlimmste, als schwul“ (Walter, 2007). Diese historische Erklärung ist zwar als Begründung für die Wurzel der Homophobie richtig und schlüssig, jedoch für den in dieser Arbeit relevanten Zeitrahmen der letzten 50 Jahre nicht mehr besonders ausschlaggebend. Der Soziologe Barry Chevannes weist jedoch auf einen wichtigen Aspekt hin, der erstaunliche Parallelen aufweist. Die Sexualerziehung der Jungen auf Jamaika findet ausschließlich in ihren Peergroups statt (vgl. Chevannes, 2002, S.55). Des Weiteren schreibt er mit Bezug auf eine Studie von Herbert Gayle (1997):

Men are expected to 'make life' by fair means, juggling, or by foul means, hustling. Juggle, if you can, but hustle if you must. But you must do something. To do nothing is to be judged and branded 'worthless'.

Dieser gesellschaftliche Druck im Zusammenspiel mit immer schlechter werdenden ökonomischen Bedingungen führt dazu, dass die eigene Potenz als einzige verbleibende Möglichkeit gesehen wird, sich selbst als *Macher* zu präsentieren. Und hiermit folgt der gleiche Schluß wie im oben genannten historischen Kontext: Je potenter, desto mehr Kinder, desto besser. Wer keine Kinder zeugt ist „worthless“ oder im Voksmund ein *Battybwoy*.<sup>5</sup>

Eine weitere wichtige Rolle bzgl. der Festigung von Homophobie in der jamaikanischen Kultur spielt die Kirche. Jamaika ist ein sehr religiöses Land.<sup>6</sup> Da die meisten Kirchen Homosexualität als abnorm ansehen und verdammen, tragen sie stark zur weiteren Festigung und Verbreitung der Homophobie auf Jamaika bei.

<sup>5</sup>Battybwoy ist eine weitere Bezeichnung für einen Homosexuellen.

<sup>6</sup>Im „Guinness Book of Record“ wurde Jamaika eine Zeit lang als Land mit der größten Kirchendichte pro qkm gelistet.

## 3.2. Jamaikanische Begründungen der Homophobie

Die Begründungen der Ablehnung von Homosexualität basieren nach Cecil Gutzmore auf fünf Kernargumenten (Imperative), welche er noch in Primär- und Sekundärargumente unterteilt (vgl. Gutzmore, 2004, S. 125).

### *Die Primärargumente sind:*

#### **1. The religious fundamentalist anti-homosexuality imperative.**

Die jamaikanische Gesellschaft ist sehr stark von Religionen geprägt, welche die Abnormität von Homosexualität predigen. Somit muss Homosexualität um des Glaubens Willen unterdrückt, und die Ausbreitung verhindert werden.

#### **2. The imperative of the 'unnaturalness' of homosexuality.**

Der stark verbreitete Heterosexismus führt im Umkehrschluss zu der Feststellung, dass Homosexualität unnatürlich ist und nicht ins Weltbild passt.

### *Die Sekundärargumente sind:*

#### **3. The imperative of the purity and authenticity of a primordially homosexuality-free global African culture.**

Die Afro-Jamaikanische Kultur gilt traditionell als frei von Homosexualität, diese wird jedoch durch den negative Einfluss der dekadenten 1. Welt unterwandert.

#### **4. The imperative to protect vulnerable youth from homosexuality, as conflated with paedophilia.**

Auf Jamaika werden die Begriffe Homosexualität und Pädophilie<sup>7</sup> im Volksmund nicht klar getrennt. So wird z. B. im Diskurs um Buju Bantons Anti-Homosexuellen Hymne „Boom Bye Bye“ gelegentlich darauf hingewiesen, dass das Stück als Reaktion auf sexuelle Übergriffe von Männern der Oberschicht an Ghettojungs entstanden ist.

#### **5. The imperative of the illegality of homosexuality.**

Homosexualität ist auf Jamaika nicht per se illegal, jedoch kann Analverkehr (Artikel 76) mit bis zu zehn Jahren, und Handlungen von grober Anstößigkeit unter Männern (Artikel 79) mit bis zu zwei Jahren Gefängnis und/oder Zwangsarbeit unter Strafe gestellt werden (vgl. Bundesregierung, 2008, S. 2).<sup>8</sup> Bemerkenswert dabei ist, dass von beiden Artikeln nur männliche Homosexualität betroffen ist.

<sup>7</sup>Der Begriff Pädophilie wird hier nicht im wissenschaftlich/medizinischen Sinne verwendet, sondern eher im umgangssprachlichen Verständnis für Männer, die sich sexuell an Kindern vergehen.

<sup>8</sup>Im Jamaikanischen „Offences Against the Person Act“ steht:

Artikel 76 (Unnatural crime): „Whosoever shall be convicted of the abominable crime of buggery, committed either with mankind or with any animal, shall be liable to be imprisoned and kept to hard labour for a term not exceeding ten years.“

Bei diesen Argumentationen stellt man immer wieder fest, dass Homosexualität meistens als Krankheit verstanden wird, deren weitere Ausbreitung auf Jamaika unbedingt verhindert werden muss. Dabei wird eine besonders hohe Ansteckung in der ersten Welt gesehen, welche im Verständnis von „Dread-Talk“<sup>9</sup> als *Babylon* auch eng mit dem biblischen Sodom verbunden wird.

### 3.3. Homophobie in jamaikanischer Musik

Bisher wurden lediglich die generellen Hintergründe von Homophobie auf Jamaika beleuchtet. Jedoch stellt sich auch die Frage, wie es dazu kommt, dass Homophobie besonders in den letzten 20 Jahren eine so starke Präsenz in Reggae- und Dancehall-Veröffentlichungen bekommen hat. Hierzu hat Hélène Lee eine interessante These aufgestellt, in der sie versucht, das Phänomen in einem politisch-ökonomischen Kontext zu betrachten. Als Einschnitt sieht sie den politischen Wechsel 1980, bei dem Edward Seaga, der Wunschkandidat der CIA, Michael Manley und seinen demokratischen Sozialismus ablöste. Vor dem Hintergrund, dass diese Wahlen mit 800 Toten die Blutigsten in der Geschichte Jamaikas waren, ist zu verstehen, dass der politische Wechsel zu einer starken Emigration von *Roots & Culture*-Artists führte, welche überwiegend den *dritten Weg* von Manley unterstützt hatten. Daneben findet eine Fokussierung der Musikwirtschaft auf *Slackness*<sup>10</sup> statt.<sup>11</sup> Mit dem Machtwechsel ging auch eine starke Emigration der *Area Dons* und *Gunmen* einher, welche in England und vor allem in den USA den Drogenhandel übernahmen.<sup>12</sup> Die hier erwirtschafteten Gelder wurden überwiegend auf Jamaika im Musikgeschäft gewaschen, was die inhaltliche Verschiebung von Reggae und Dancehall förderte, da diese *Gunmen* begannen, eigene Sound Systems aufzubauen. Einen weiteren starken Einschnitt sieht Lee mit dem Amtsantritt von P. J. Patterson 1992, über den Gerüchte der Homosexualität kursierten.<sup>13</sup> Zur gleichen Zeit nimmt die Ver-

---

Artikel 79 (Outrages on decency): „Any male person who, in public or private, commits, or is a party to the commission of, or procures or attempts to procure the commission by any male person of, any act of gross indecency with another male person, shall be guilty of a misdemeanour, and being convicted thereof shall be liable at the discretion of the court to be imprisoned for a term not exceeding two years, with or without hard labour.“

<sup>9</sup>Eine gängige Bezeichnung für den Sprach-Synkretismus der Rastafari.

<sup>10</sup>Slackness in ein lyrisches Genre in der Reggae Musik, in welchem Sexualität explizit beschrieben wird

<sup>11</sup>Auch Hebdige zieht Verbindungen zwischen dem politischen Wechsel und der Popularisierung von *Slackness* (vgl. Hebdige, 1987, S. 122 ff).

<sup>12</sup>Eine der bekanntesten jamaikanischen Gangs ist die Shower Posse in Miami.

<sup>13</sup>Diese Gerüchte wurden nie geklärt, allerdings ist er bis 2006 im Amt gewesen und somit der bisher am längsten amtierende Premierminister (und der erste Schwarze in diesem Amt). Gelegentlich wird dieser Fakt auch von Jamaikanern als Argument gebracht, dass

breitung und Popularisierung von homophoben Texten schlagartig zu,<sup>14</sup> was von Lee in einen potenziellen Zusammenhang gestellt wird. 2001 machte die oppositionelle JLP sogar den Song „Chi Chi Man“<sup>15</sup> der Gruppe T. O. K. zu ihrer Wahlkampfhymne. Der letzte Aspekt, der von Lee genannt wird ist die Öffnung des Bobo Ashanty Ordens. Während in den 70er Jahren ein Großteil der Rastasänger den weltoffenen *Twelve Tribes* angehörten, dominieren im Modern Roots seit Ende der 90er Jahre Anhänger der Bobo Ashanty. Diese haben eine so genannte *fire pon*-Kultur eröffnet, in der alles, was als Teil *Babylons* wahrgenommen wird, mit einem metaphorischen Feuer vernichtet wird (vgl. Lee, 2004a).

Olaf Karnik bringt ein ganz anderes Argument in den Diskurs. Er sieht die Grundlagen für die Akzeptanz von Battyman Tunes eher in der Sound System *Clash-Kultur* mit ihren martialischen Metaphern wie *kill, bun*,<sup>16</sup> und *dead*, und somit Homophobie als Entertainment (vgl. Karnik, 2004, S. 49). Dabei wäre zu überprüfen, ob homophobe Äußerungen in der Sound System- und Sound Clash-Kultur immer schon verbreitet gewesen sind und nur bis in die 80er Jahre abseits des Recordingmarktes stattfanden.

Ein letzter Ansatz kommt von Donna P. Hope, welche über das Phänomen der Battyman Tunes schreibt: „My research shows that this rise in anti-homosexual dancehall lyrics is a direct result of the progressive unmasking of (male) homosexuality since the late 1990s“ (Hope, 2004).<sup>17</sup>

Die Vielzahl der möglichen Ursachen zeigt ganz klar, dass es sich hier nicht um einen monokausalen Zusammenhang handelt. Auch wenn einzelne Aspekte eher vage erscheinen, besteht nichtsdestotrotz ein dichtes Geflecht von Zusammenhängen. Als nächster Schritt wäre nun interessant, die Relevanz der einzelnen Aspekte zu untersuchen. Dies ist jedoch für die Fragestellung dieser Arbeit nicht unbedingt erforderlich und würde den Rahmen sprengen.

---

Jamaika ja gar nicht so schwulenfeindlich sein kann, da Patterson trotz der Vorwürfe lange das Land regiert hat.

<sup>14</sup>Der äußerst populäre Song „*Boom Bye Bye*“ von Buju Banton wurde im Sommer 1992 veröffentlicht und lenkte erstmals den Blick der internationalen Öffentlichkeit auf die Battyman Tunes.

<sup>15</sup>*Chi Chi Man* ist eine weitere jamaikanische Bezeichnung für einen Homosexuellen. Der Song beschäftigt sich damit woran man Schwule erkennen kann, um sie dann zu verbrennen.

<sup>16</sup>Patois für *burn*.

<sup>17</sup>Der Aspekt den Hope anführt dürfte eher unter die zweitrangigen Argumente fallen, da er ausschließlich von ihr immer wieder erwähnt wird. Zu kritisieren ist an ihren Texten allerdings der Fakt, dass es der einzige Grund für die Homophobie ist den sie nennt. Damit reduziert sie ein komplexes Ursachengeflecht auf einen monokausalen Zusammenhang, wobei in ihrer Argumentation die Homosexuellen an ihrer Lage gewissermaßen sogar selbst schuld sind.

Für die Beantwortung der Frage bzgl. des Umgangs mit Battybwoy Tunes im nächsten Kapitel muss hier noch darauf hingewiesen werden, dass Homosexuelle in unterschiedlichen Kontexten in Reggae und Dancehall Texten erwähnt werden. Außerdem gibt es unterschiedliche Abstufungen der ausgedrückten Homophobie. Im Folgenden wird der Versuch unternommen eine Einteilung in fünf Kategorien vorzunehmen:<sup>18</sup>

1. In diese Kategorie fallen Texte, in denen wörtlich zu Mord oder Gewalt an Homosexuellen aufgerufen wird. Beispielsweise:

Boom bye bye inna batty bwoy head  
Rude bwoy no promote no nasty man dem haffi dead  
(Buju Banton - Boom Bye Bye (1991))

Rat tat tat every chi chi man dem haffi get flat  
Get flat, mi and my niggas ago mek a pack  
Chi chi man fi dead and dat's a fact  
(T.O.K - Chi Chi Man (2000))

2. In diese Kategorie fallen die so genannten *Fire pon*-Texte. Hier wird oft argumentiert, dass kein direkter Aufruf zum Mord stattfindet, da hier das biblische Feuer Gottes gemeint sei und somit nur auf metaphorischer Ebene Gewalt ausgeübt wird. Beispielsweise:

Yow...the one yah name praise  
To di father fi all a we days  
Gi we life mek we shine bright like di sun raise  
Lighter fi bun up all chi chi and gays  
(Assassin - Bun dem now (2004))

3. In diese Kategorie fallen Texte, in denen auf die Unnatürlichkeit von Homosexualität und Gottes Zorn verwiesen wird. Dies geschieht meistens im Zusammenhang mit der Metapher von Sodom und Gomorra. Beispielsweise:

Sadom and Gomaro, bere batty man  
Sadom and Gomaro, bere lesbian  
Sadom and Gomaro, man ah climb pon man  
Sadom and Gomaro, woman ah climb pon woman  
(Capleton - In or out (1999))

---

<sup>18</sup>Die Einteilung auf [http://www.soulrebels.org/dancehall/e\\_songs.htm](http://www.soulrebels.org/dancehall/e_songs.htm) diente hierbei als Vorlage, wurde aber für diese Arbeit etwas präzisiert. Die Seite wird von einem homosexuellen Kanadier betrieben, welcher unter <http://www.soulrebels.org> eine interessante Wailers Fan-Pages betreibt.

4. In diese Kategorie fallen Texte, in denen die Ablehnung von Homosexualität ausgedrückt wird. Dies geht oft mit Erniedrigungen und Abwertungen einher. Beispielsweise:

To all of my jiggas and mic me's, hand inna the air if you love ladies  
If yuh caan show yuh hand, you a chi chi, your not in my category.  
Cause we nuh waan no chi chi man bow yah  
And if you par with chi chi man yuh caan stay on yah  
(Sanchez - Frenzy (2002))

5. In diese Kategorie fallen Texte, in denen die Bezeichnung *schwul* als Erniedrigung für andere Menschen benutzt wird. Dies passiert überwiegend in so genannten *Diss-Songs*. Beispielsweise:

Yuh bredda funny suh batty man blood inna yuh  
(Vybz Kartel - Warn Dem Counteraction (Mavado Diss) (2007))

## 4. Umgang mit Battyman Tunes in Deutschland

Im Folgenden wird darauf eingegangen, wie die beteiligten Akteure in Deutschland mit der Thematik umgehen. Es werden beleuchtet die Reggae-Szene, die Homosexuellenverbände und die Politik.

### 4.1. Die Reggae-Szene

Die deutsche Reggae-Szene beschäftigt sich in regelmäßigen Intervallen mit dem Thema Battyman Tunes. Teilweise kommen die Anstöße dazu aus der Szene selber, teilweise kommen sie von außen. Die Anstöße von Außen sind meistens Konzertsabsagen, geforderte Einreiseverbote und reißerische Presstexte über Reggae, die *Murder Music*. Die Anstöße von Innen gehen meistens darauf zurück, dass nachwachsende Reggaefans und neu gegründete Sound-Systems früher oder später auf das Thema aufmerksam werden und es in Szeneforen zur Diskussion stellen.<sup>19</sup>

Wenn man die szeneeinternen Diskussionen analysiert, lassen sich im Wesentlichen zwei Richtungen erkennen. Auf der einen Seite steht hier eine kulturrelativistische Betrachtungsweise, welche Einmischungen in die jamaikanische Kultur ablehnt; demgegenüber steht eine kulturzentristische Betrachtungsweise, die vor deutschem Betrachtungshintergrund zu dem Ergebnis kommt, dass

---

<sup>19</sup>Dies führt häufig zu genervten Reaktionen, da viele ältere Forenteilnehmer die Diskussion nicht zum ersten Mal führen und in den letzten Jahren wenig neue Argumente hineingeflossen sind, die zu einer Lösung der Problematik führen würden.

die verbreitete Homophobie auf Jamaika nicht in Ordnung ist. An dieser Stelle lässt sich schon direkt das ganze Dilemma der szeneeinternen Schizophrenie aufzeigen: Wenn die jamaikanische Reggaekultur von einem ethnozentristischen Standpunkt aus betrachtet wird, mit dem jeder Mensch nach Elias (1990) von Geburt an ausgestattet ist, wird man zu dem Schluss kommen, dass man diese Kultur eigentlich nicht gut finden kann, da sie an zu vielen Punkten der eigenen Kultur unvereinbar widerspricht. Um diesem Dilemma zu entkommen, nehmen viele einen erlernten kulturrelativistischen Standpunkt ein. Das führt bei aktiven Teilnehmern der Szene meistens zu einer Eins-zu-Eins Adaption der jamaikanischen Reggaekultur, ändert jedoch nichts daran, dass diese *Wochenendkultur* im Widerspruch zur eigentlichen Lebenswelt des Betreffenden steht. Kern des Problems ist also, dass Reggaeliebhaber, wenn sie sich aktiv mit den Inhalten der Reggaekultur auseinandersetzen, zwischen zwei Kulturen stehen, die sich nicht auf einen Nenner bringen lassen. Dies ist sicherlich auch der entscheidende Punkt, warum die Diskussion über Homophobie im Reggae von vielen früher oder später als leidiges Thema wahrgenommen wird, da jeder für sich einen Weg gefunden hat, wie er sich mit dem Widerspruch arrangiert. Dieses Arrangement wird aber durch Wiederaufnahme der Diskussion immer wieder in Frage gestellt. Interessant ist im Folgenden die Frage, wie die Arrangements aussehen, welche sich die einzelnen Szeneteilnehmer erarbeiten. Zum einen sind hier die Kulturrelativisten. Hier wird in der Regel eine direkte Adaption der jamaikanischen Reggaekultur vorgenommen. Dabei werden Widersprüche zur eigenen Lebenswelt ausgeblendet, indem sie als Entertainment konsumiert werden. Diese Reduzierung vieler Inhalte auf eine rein unterhaltende Funktion hat dabei durchaus eine gewisse Berechtigung, da Dancehall auch auf Jamaika zunächst dem Entertainment dient.<sup>20</sup> Kritikern wird dabei oft mit dem Argumenten „wir üben keine Zensur“ begegnet und im Gegenzug vorgeworfen, dass die Boykottaufrufe gegen einzelne Künstler stark kulturimperialistische Züge tragen. Tatsächlich ist es äußerst gefährlich, wenn Jamaika von Europäern unter Druck gesetzt wird, die Situation der Homosexuellen auf Jamaika zu verbessern, da gerade auf Jamaika die Erinnerung an die Sklaverei samt ihrer kulturellen Entwurzelung durch die Europäer sehr gepflegt wird. Auf der Seite der Konsumenten lassen sich vor allem zwei Gründe für die Akzeptanz von Battyman Tunes ausmachen. Der Wichtigste ist dabei die Sprachbarriere. Große Teile des Publikums von Reggae- und Dancehall-Veranstaltungen verstehen immer noch kaum was von den Texten. Auch wird in deutschen Diskotheken generell die inhaltliche Ebene der gespielten Lieder oft ausgeblendet.

---

<sup>20</sup>Dies hat jedoch auf Grund der gesellschaftlichen Situation auf Jamaika mit einer der höchsten *Mord-pro-Kopf-Raten* der Welt eine andere Brisanz als in Deutschland.

Im Rahmen der Homophobiedebatte dürfte jedoch mittlerweile vielen Partygängern die Problematik im Reggae und Dancehall bekannt sein. Dass hier trotzdem immer noch keine Empörungswellen aufschlagen, wenn auf Partys Battyman Tunes gespielt werden, lässt sich wohl am ehesten dadurch erklären, dass sich diese für viele nur in die lange Liste der Widersprüche zur eigenen Lebenswelt einreihen. Mordaufrufe gegen Polizisten, Politiker, den Papst, Informanten und viele Andere, Verbote diverser Sextechniken, Glorifizierung von Gangstertum und Gewalt und vieles mehr deckt sich für die meisten Mitteleuropäer nicht mit ihren Lebensvorstellungen. Da lässt sich durchaus begründet die Frage stellen, warum bei Homophobie eine Ausnahme gemacht werden soll, wenn alle anderen Widersprüche akzeptiert werden. Dabei gibt es auch Beispiele dafür, dass es anders geht. So erzählt beispielsweise David Rodigan im Gespräch mit Olaf Karnik: „In manchen Städten in Italien ist es jetzt schon so, dass sie dich ausbuhen, wenn du Batty Boy-Tunes spielst.“ (Karnik, 2003a) Auf Seiten der Reggae DJs ist meistens ein grundlegendes Textverständnis gegeben. Wenn diese sich nun jedoch entscheiden, nicht ungefiltert alle Inhalte jamaikanischer Produktionen wiederzugeben, stehen sie vor der großen Frage, wo sie für sich eine Grenze ziehen. Dabei gilt es zunächst einmal zu entscheiden, welche Stufen von Battyman Tunes (s. o.) man selbst noch vertreten kann, oder ob sogar jegliche Erniedrigung von Homosexuellen zensiert wird. Hinzu kommt, dass viele sprachunkundige Partygänger nur auf Schlagwörter wie *Battyman* oder *Chi Chi Man* reagieren, und den Kontext, in welchem diese auftauchen, gar nicht erschließen können. Dies wird problematisch, wenn Verhältnisse wie die von David Rodigan Beschriebenen herrschen. Des Weiteren gibt es natürlich auch die Möglichkeit, nur einzelne Strophen zu zensieren oder gar nur einzelne Zeilen auszublenden (vgl. Güldner, 2002). Im Rahmen der Konzertboykotte durch Homosexuellenverbände wird auch immer wieder der komplette Boykott einzelner Künstler gefordert. Diese Forderung kann jedoch für DJs in der Reggae Szene keine Lösung sein. Nicht nur, dass sie damit die größten Hitlieferanten aus ihrem Repertoire aussperren würden; würde man die Forderung konsequent umsetzen und alle Künstler boykottiert, welche durch homophobe Äußerungen aufgefallen sind, blieben keine erwähnenswerten Künstler übrig.

Als Lösung des Dilemmas schlägt Karnik im Gespräch mit Rodigen eine kreatives Missverstehen der Texte vor.

„Ich fände es gut, wenn man Texten, die man nicht richtig versteht, einen eigenen Sinn gibt, auch wenn dieser mit der tatsächlichen Bedeutung nichts zu tun hat. Also keine Hermeneutik, kein Einzu-Eins-Nachvollzug des Gemeinten, sondern ein Produktivmachen

von Missverständnissen, die Anwendung auf die eigene Situation - und das heißt nicht, keine Batty Boy-Tunes oder Gun Lyrics zu hören.“(Karnik, 2003a, S. 46)

Jedoch gibt es aus demselben Jahr einen Text von Karnik (2003b), in welchem er sich genau darüber auslässt, dass die deutsche Reggaeszene so stark von Missverständnissen durchzogen ist, und für viele Fans die Texte im Reggae eine Projektionsfläche für die eigenen Wünsche und Träume sind. So interessant der Vorschlag von Karnik auch ist, so kann dies nicht der Weg aus dem Dilemma sein, da es uns nur die Sicht auf die jamaikanische Kultur verstellen würde und zu weiteren Missverständnissen zwischen den Kulturen und sogar innerhalb der deutschen Reggae-Szene führen würde.

## 4.2. Die Homosexuellenverbände – J-FLAG, Outrage! und LSVD

Die internationalen Homosexuellenverbände<sup>21</sup> sind erstmals 1992, im Zusammenhang mit dem Erfolg von Buju Bantons *Boom Bye Bye*, auf das Thema Homophobie im Reggae und Dancehall aufmerksam geworden. Daraufhin begannen die US-amerikanischen und britischen Homosexuellenverbände, gegen Konzerte von Buju Banton und anderen Sängern mit homophoben Texten anzugehen und Konzertabsagen zu erzwingen. 2004 wurde der LSVD auf das Thema aufmerksam und hat mit großem Medienecho Konzerte von Buju Banton in Deutschland boykottiert. Da für alle Beteiligten die Situation um 2005 immer angespannter wurde, entwickelten Reggaepromoter und Schwulenrechtsaktivisten gemeinsam den *Reggae Compassionate Act* (kurz: RCA), in dem Künstler unterschreiben können, dass sie sich von ihren homophoben Texten distanzieren, um dafür dann unbehelligt in Europa konzertieren zu können. Kritisches Moment des Vertrages ist jedoch die territoriale Gültigkeit. Im RCA steht im letzten Absatz:

To this end, we agree to not make statements or perform songs that incite hatred or violence against anyone from any community. (RCA, s. Anhang)<sup>22</sup>

---

<sup>21</sup>Im Kontext dieser Arbeit sind am relevantesten das Jamaica Forum of Lesbians, All-Sexuals and Gays (kurz: J-FLAG), der britische Verband Outrage! und der Lesben & Schwulenverband Deutschland (kurz: LSVD).

<sup>22</sup>Ulli Güldner (2009) zitiert diese Passage wie folgt: „To this end we agree not to perform any music or lyrics that is directed towards anyone or anything, that may be called incitement to kill anyone from any community.“ Die Abweichungen legen nahe, dass verschiedene Versionen dieses Vertrages existieren.

Hier wird nicht auf einen konkreten Gültigkeitsbereich eingegangen, Güldner (2009, S. 59) schreibt aber dazu: „Laut Eddie Brown war der RCA eine explizit auf Europa beschränkte Verpflichtungserklärung, schon deswegen, weil ausnahmslos Europäer am Verhandlungstisch saßen.“ Diese Unklarheit führte zu unterschiedlichen Interpretationen des Vertrages und war somit einer der Gründe, warum der RCA relativ schnell wieder in der Versenkung verschwand. Nachdem zu viele Künstler dem Vertrag zuwider gehandelt hatten, bzw. sich von dem Vertrag distanzierten, hatte er seine Bedeutung relativ schnell verloren.

Im Sommer 2008 sorgte das Thema Homophobie im Reggae und Dancehall dann wieder für Aufruhr, als zwei von drei Deutschlandkonzerten des Sängers *Bounty Killer* abgesagt wurden. Für den Medienrummel war besonders die Einmischung des homosexuellen Menschenrechtssprechers der Grünen, Volker Beck, verantwortlich. Dieser initiierte eine kleine Anfrage an den Bundestag zur Lage der Homosexuellen auf Jamaika (Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, 2008), *Bounty Killer* wurde zur Abweisung an der Schengen-Grenze ausgeschrieben<sup>23</sup> und gegen Amazon.de und einige andere Onlineshops wurde wegen des Verkaufs volksverhetzender Musik Strafanzeige gestellt.<sup>24</sup> Im Herbst 2008 gab es noch einmal Unruhen anlässlich von Konzerten des Sängers *Capleton* in Zürich und Wuppertal.

Bei den Stellungnahmen der Homosexuellenverbände lässt sich leider nie so ganz genau sagen, welches Ziel sie verfolgen. Häufig wird auf die Solidarität zu den Homosexuellen auf Jamaika hingewiesen (vgl. z. B. Jetz, 2004). Es ist jedoch sehr zweifelhaft, ob Konzertabsagen in Europa und den USA dazu beitragen, dass sich die Situation auf Jamaika verbessert. Dazu hat sich Peter Mühlbauer in einem Text über Homophobie in Reggae und Hip Hop sehr treffend geäußert:

Und so naiv es ist, zu glauben, dass jemand wie G-Hot lediglich ‘eigentliches Sprechen’ produzieren würde, so naiv ist es, der Homophobie dadurch beikommen zu wollen, dass man den Botschafter der schlechten Nachricht erschießt – sprich, die Stücke verbietet oder Distanzierungen erzwingt. [...] Erzwungene Distanzierungen führten bereits bei früheren Gelegenheiten dazu, dass die Homophobie sich – angereichert mit einer Portion Verschwörungstheorie

---

<sup>23</sup>Er befand sich zu dem Zeitpunkt jedoch schon im Schengenraum, sodass dies nicht mehr möglich war.

<sup>24</sup>Dieser Strafanzeige fehlte jede Grundlage und sie diente wohl ausschließlich dazu, Aufmerksamkeit zu erzeugen, da keine der genannten CD’s zu dem Zeitpunkt indiziert war, es jedoch nicht die Aufgabe der Händler ist, CD’s auf ihre verfassungskonformen Texte zu überprüfen.

und garniert mit einer Viktimisierung der eigenen Gruppe – eher verstärkte. (Mühlbauer, 2007)

Donna P. Hope äußert sich zu dem Thema in ähnlicher Form. Bzgl. der Überwindung der Homophobie auf Jamaika schreibt sie:

This should not be as a result of pressure from gay or human rights groups, led by white foreigners who feel that it is time for *those black people in Jamaica to get with the programme*. (Hope, 2004)

Anfang März 2009 hat der Jamaikanische Premierminister Bruce Golding im Rahmen einer Überarbeitung des Strafgesetzes von einer Liberalisierung der Homosexualität trotz des internationalen Drucks abgesehen. Zum einen scheint ihm die Einmischung in die inneren Angelegenheiten Jamaikas nicht recht zu sein, zum anderen dürfte einfacher Populismus eine Rolle gespielt haben (vgl. Luton, 2009).

Wenn es das Ziel der Homosexuellenverbände sein sollte, mit den Boykotten die deutsche Reggae-Szene aufzurütteln, so gibt es hier gemischte Reaktionen. Es wird zwar tatsächlich immer wieder die Auseinandersetzung mit der Thematik erzwungen, diese hat jedoch unterschiedliche Reaktionen zur Folge. Zum einen gibt es Leute, die sich auf Grund der Thematik und der Widersprüche immer weiter vom Reggae entfernt haben. Bei den Anderen, die der Musik trotzdem treu bleiben und versuchen, ihren persönlichen Umgang mit diesem Zwiespalt zu finden, hört und liest man immer häufiger Groll gegenüber den Homosexuellenverbänden durch, denn vielen Szene-Zugehörigen ist das Thema zwar wichtig, die Diskussion wird ihnen jedoch von Seiten der Homosexuellenverbände zu aggressiv und dabei häufig unqualifiziert geführt. Hier deutet sich also an, dass die Art und Weise der Thematisierung der Homophobie durch die Homosexuellenverbände in Deutschland überhaupt erst zu homophoben Äußerungen von Seiten einzelner Reggae-Anhänger führt, da der deutschen Reggae-Szene bisher keine Homophobie vorgeworfen werden konnte. Im Riddim-Special von 2004 macht Olaf Karnik einen interessanten und provokanten Vorschlag, wie von Seiten der Homosexuellen vielleicht besser auf das Thema aufmerksam gemacht werden könnte:

Wirksamer als die erzwungenen Auftrittsverbote für Buju Banton wären [...] vielleicht überaffirmative Aktionen – z. B. massive Party-Infiltration von Dancehall-Veranstaltungen samt Regenbogenfahnen und zur Schau gestellter Homosexualität. Im Ernst: Nur wenn sich Reggae- und Schwulen/Lesben-Szenen tatsächlich annähernten, austauschten und gemeinsam feierten, wäre die potentielle

Konfrontation, die homophoben JA-Artists ideologisch nur recht sein kann, aufgehoben. (Karnik, 2004)

### 4.3. Die Politik

Im Frühjahr 2008 ging ein Aufschrei durch die deutsche Reggaeszene, da mit Baby Cham's „Wow . . . the story“ erstmalig ein jamaikanisches Album wegen homophober Inhalte zensiert wurde.<sup>25</sup> Bei zwei weiteren Alben der Gruppen *T.O.K* und *Elephant Man* wurde von einer Indizierung abgesehen, da die Verkaufszahlen sehr gering waren und die Plattenfirmen zugesagt hatten, von einer weiteren Verbreitung abzusehen (vgl. Bundesregierung, 2008).<sup>26</sup>

Wenn man den Effekt betrachtet, den die Zensur von Tonträgern bzw. Musik, speziell im Bereich Dancehall und Reggae, hat, so stellen sich mehrere Fragen:

1. In welchem Verhältnis steht der Reiz des Verbotenen zu den Verkaufszahlen betroffener Tonträger?
2. Inwiefern ist eine sinnvolle Zensur angesichts der Kurzlebigkeit jamaikanischer Dancehallsongs überhaupt realisierbar.
3. Macht eine Zensur in Zeiten von Internet und illegalen Downloads überhaupt noch Sinn?

Zu Frage 1: Nach § 18 Abs. 4 des Jugendschutzgesetz gibt es die Möglichkeit, in Fällen geringer Bedeutung von einer Aufnahme in die Liste für jugendgefährdende Medien abzusehen. Dieser dürfte gerade in Bezug auf Reggae und Dancehall-Veröffentlichungen häufig relevant werden, da hier zumeist nur sehr kleine Mengen von Tonträgern abgesetzt werden.<sup>27</sup> Außerdem dürfte die Sprachbarriere zwischen deutschem Publikum und dem in Dancehall Songs verwendeten Patois auch eine geringe Bedeutung der Inhalte rechtfertigen. Wenn man nun im Gegenzug betrachtet, dass eine Indizierung häufig erst zu einer Beachtung eines Mediums führt, lässt sich verstehen, warum es bisher kaum zu Indizierungen wegen homophober Inhalte gekommen ist,<sup>28</sup> und begründen, warum es auch in Zukunft in den meisten Fällen nicht sinnvoll sein dürfte, eine Indizierung vorzunehmen.

---

<sup>25</sup>Ausschlaggebend für die Aufnahme in den Listenteil B der Liste für jugendgefährdende Medien war der Titel *Another Level feat. Bounty Killer*.

<sup>26</sup>Im Frühjahr 2009 folgte die Aufnahme von *Bounty Killer - 5th Element* in Listenteil A und *Bounty Killer - Next Millenium* in Listenteil B der Liste für jugendgefährdende Medien.

<sup>27</sup>Auf Grund des hohen Outputs jamaikanischer Studios und Sänger werden viele Songs, wenn es überhaupt zu einer regulären Veröffentlichung kommt, nur von DJs gekauft.

<sup>28</sup>Inwiefern die Sprachbarriere zwischen den Prüfern und den zu prüfenden Medien dabei auch eine Rolle gespielt hat, lässt sich hier nicht beantworten.

Zu Frage 2: Extreme Homophobie spielt sich auf Jamaika in erster Linie im Kontext der Dancehall ab. Diese ist jedoch sehr schnelllebig, da in den Texten, ähnlich wie im Calypso, oft auf die aktuelle Tagespolitik reagiert wird und sie für viele Ghattobewohner einen Tageszeitungsersatz mit meinungsbildender Funktion darstellt. Im Gegenzug geht mit diesem Aktualitätswahn ein extrem hoher Output an Songs einher, sodass viele Lieder nur eine Halbwertszeit von wenigen Wochen haben. Dies wiederum bedeutet, dass die Songs zum Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung<sup>29</sup> schon gar nicht mehr gehypt werden. Die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien kann jedoch erst hier mit einer Zensur ansetzen und somit kaum noch Wirkung erzielen.

Zu Frage 3: Auf Grund des in Punkt 2 schon angesprochenen Aktualitätswahns in Reggae und Dancehall sind alle, die nicht über einen guten Draht zu den Produzenten verfügen gezwungen, auf illegale Downloads zurückzugreifen,<sup>30</sup> wenn sie zeitnah an der Entwicklung der Musik teilhaben wollen. Das bedeutet jedoch, dass die potenziellen Käufer der Songs oftmals bereits im *Besitz* der zensierten Songs sind und nur die kommerzielle Nutzung der Titel unterbunden werden kann.

Ein weiteres Mittel, was seit Sommer 2008 im Kontext der politischen Zensur von homophobem Reggae und Dancehall diskutiert und eingesetzt wird, sind Einreiseverbote für die Sänger.<sup>31</sup> Diese sind vom Effekt her ähnlich zu bewerten wie Konzertabsagen (s. o.), haben jedoch weniger Medienecho und sind effektiver, da nicht alle Konzerte einzeln boykottiert werden müssen.

Die beste Möglichkeit, von offizieller Seite aus etwas gegen die Homophobie auf Jamaika zu unternehmen, wäre die Armut, und damit die Wurzel des Problems zu bekämpfen. Engagement in diese Richtung lässt sich bislang jedoch nicht erkennen. Das Einzige, was diesbezüglich in den letzten Jahren passiert ist, sind Kreditvergaben durch den IWF, welche an Strukturanpassungsmaßnahmen geknüpft sind, die die jamaikanische Souveränität weiter unterwandern. Wenn es auf dieser Ebene in Jamaika jedoch positive Entwicklungen gäbe, dürfte man hoffen, dass Bruce Golding nicht länger auf billigen Populismus angewiesen wäre und sich auch auf Seiten der Homosexuellenrechte auf Jamaika etwas bewegt. Und ein Wirtschaftsaufschwung würde dann ggf. den Ghattobewohnern wieder Perspektiven eröffnen, sodass auch dort andere Themen wieder Einzug in den Alltag finden könnten.

---

<sup>29</sup>Dieser liegt meistens 6-12 Monate nach der Produktion.

<sup>30</sup>Mit der Seite [www.audiomaxx.com](http://www.audiomaxx.com) gab es für DJs lange die Möglichkeit, die neuesten Produktionen zeitnah legal zu erwerben. Jedoch war in diesem Fall der Verkauf durch [audiomaxx.com](http://audiomaxx.com) illegal.

<sup>31</sup>Derzeitig ist der Sänger *Sizzla* von einem solchen betroffen.

## 5. Fazit

Abschließend lässt sich zusammenfassen, dass die Thematik Homophobie in Reggae und Dancehall ein sehr komplexes Ursache-Wirkungsgefüge ist, in welchem die Akteure Position beziehen müssen. Dabei lassen sich diese Positionen nicht in Richtig und Falsch sortieren – vielmehr existieren hier mehrere Wahrheiten, welche sich nicht zu einer zusammenfügen lassen.

Was die deutsche Reggae-Szene betrifft, so ist für die nahe Zukunft die wichtigste Aufgabe über die Problematik objektiv aufzuklären, sodass eine bewusste Positionierung überhaupt erst stattfinden kann. Dazu wäre es wünschenswert, wenn es eine konstruktive Auseinandersetzung mit den Homosexuellenverbänden gäbe, in der beide Seiten Bereitschaft dazu zeigen, aufeinander Zuzugehen, und einen gemeinsamen Weg der Veränderung zu beschreiten. So wie es mit dem RCA schon einmal versucht wurde.

Dabei ist die Politik dazu aufgefordert diese Veränderungen zu unterstützen, indem sie hilft die Ursache der Homophobie auf Jamaika zu beseitigen, und damit den Veränderungsbestrebungen von Seiten der Reggae- und Homosexuellen-Szene auf lange Sicht eine realistische Basis zu geben.

# A. Anhang

## The Reggae Compassionate Act

**We**, the artists of the Reggae community, hereby present this letter as a symbol of our dedication to the guiding principles of Reggae's enduring foundation ONE LOVE. Throughout time, Reggae has been recognized as a healing remedy and an agent of positive social change. We will continue this proud and righteous tradition.

Reggae Artists and their music have fought against injustices, inequalities, poverty and violence even while enduring some of those same circumstances themselves. Over the years, reggae music has become popularized and enjoyed by an unprecedented audience all over the world. Artists of the Reggae Community respect and uphold the rights of all individuals to live without fear of hatred and violence due to their religion, sexual orientation, race, ethnicity or gender.

While we recognize that our artistic community comprises many different individuals who express themselves in different ways and hold a myriad of beliefs, we believe firmly that the way forward lies in tolerance. Everyone can keep his own conviction and we must receive respect for our freedom of speech as far as we respect the law, but it must be clear there's no space in the music community for hatred and prejudice, including no place for racism, violence, sexism or homophobia. We do not encourage nor minister to HATE but rather uphold a philosophy of **LOVE, RESPECT** and **UNDERSTANDING** towards all human beings as the cornerstone of reggae music.

This Compassionate Act is hereby calling on a return to the following principles as the guiding vision for the future of a healthy Reggae music community:

- Positive Vibrations
- Consciousness raising
- Social and Civic Engagement
- Democracy and Freedom
- Peace and Non-Violence
- Mother Nature
- Equal Rights and Justice
- One Love
- Individual Rights
- Humanity
- Tolerance and Understanding

We, as artists, are committed to a holistic and healthy existence in the world, and to respect to the utmost the human and natural world. We pledge that our music will continue to contribute positively to the world dialogue on peace, respect and justice for all.

To this end, we agree to not make statements or perform songs that incite hatred or violence against anyone from any community. **ONE LOVE**

---

SIGNED by the Artist (STAGE name)      DATED by the Artist      CITY where signed

---

Artist to PRINT real/legal name      Artist to PRINT stage name

---

Signed by witness      Witness to PRINT name and occupation

## Literatur

- Ayyar, Raj (2002):** George Weinberg: Love is Conspiratorial, Deviant & Magical. Gay Today, 01.11.2002 (URL: <http://www.gaytoday.com/interview/110102in.asp>)
- Bader, Staša; Habekost, Christian (Hrsg.) (1992):** Worte wie Feuer. 2. Auflage. Neustadt: Michael Schwinn
- Bradley, Lloyd (2003):** Bass Culture. Der Siegeszug des Reggae. 1. Auflage. Höfen: Hannibal Verlag
- Bundesregierung (2008):** Antwort auf: Kleine Anfrage zu Lage der Homosexuellen auf Jamaika. Drucksache 16/9953 08.07.2008
- Chevannes, Barry (2002):** What You Sow Is What You Reap: Violence and the Construction of Male Identity in Jamaica. Current Issues in Comparative Education, 2, Nr. 1, 51–61
- Cooper, Carolyn (2000):** Noises in the blood. Oralty, gender, and the "vulgar" body of jamaican popular culture. 2. Auflage. Durham: Duke University Press
- Cooper, Carolyn (2004):** Sound Clash - Jamaican dancehall culture at large. New York: Palgrave
- Elias, Norbert (1990):** Engagement und Distanzierung. Arbeiten zur Wissenssoziologie I. 2. Auflage. Frankfurt/Main
- Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN (2008):** Kleine Anfrage zu Lage der Homosexuellen auf Jamaika. Drucksache 16/9714 20.06.2008
- Gayle, Herbert (1997):** Hustling and juggling in inner-city communities in Kingston. Diplomarbeit, University of the West Indies - Departement of Sociology and Social Work, Kingston
- Gilroy, Paul (2004):** There ain't no pink in the union jack. Riddim, 6, Nr. 16, 46–48
- Güldner, Ulli (2002):** Burning all illusions. Riddim, 4, Nr. 5, 41–44
- Güldner, Ulli (2009):** Hass-Sänger ante portas: Reggae & Homophobie - Reloaded! Riddim, 2, Nr. 42, 54–61, 90–91
- Gutzmore, Cecile (2002):** Auf den Spuren jamaikanischer Homophobie. Riddim, 4, Nr. 5, 38–39

- Gutzmore, Cecile (2004):** Casting the First Stone! - Policing of Homo/Sexuality in Jamaican Popular Culture. *Intervention. International Journal of Postcolonial Studies*, 6, Nr. 1, 118–134
- Haaga, D. A. F. (1991):** Homophobia? *Journal of Social Behavior and Personality*, 6, 171–174
- Hebdige, Dick (1987):** *Cut 'n' Mix. Culture, Identity and Caribbean Music.* New York: Methuen & Co
- Herek, Gregory M. (2004):** Beyond "Homophobie": Thinking About Sexual Prejudice and Stigma in the Twenty-First Century. *Sexuality Research & Social Policy*, 1, Nr. 2, 6–23
- Hope, Donna P. (2004):** Clash - Gays vs. Dancehall. *Jamaica Gleaner* 05.10.2004
- Jetz, Klaus (2004):** Tödliche Hetze im Dancehall-Reggae - Der Mord an Brian Williamson und die jamaikanischen Hatesongs. *Informationsstelle Lateinamerika*, Nr. 278
- Karnik, Olaf (2003a):** 25 Jahre Reggae mit David Rodigan. *Riddim*, 2, Nr. 7, 44–47
- Karnik, Olaf (2003b):** Dem gone, Dub & Delay - Wie spricht Reggae in Deutschland? *Testcard - Linke Mythen*, Nr. 12, 84–90
- Karnik, Olaf (2004):** Der Dritte Weg. *Riddim*, 4, Nr. 6, 49–50
- Katz, David (2004):** *Solid Foundation. An Oral History of Reggae.* 2. Auflage. London: Bloomsbury Publ.
- Lee, Hélène (2004a):** Homophobie – eine politische Idee. *Riddim*, 4, Nr. 6, 50–52
- Lee, Hélène (2004b):** *Trench Town sehen und sterben - Die Bob Marley-Jahre.* Höfen: Hannibal Verlag
- Luton, Daraine (2009):** Buggery laws firm. *Jamaica Gleaner* 04.03.2009
- Mühlbauer, Peter (2007):** Die Rückkehr der Eigentlichkeit - Kulturrelativismus und konzerneigene Hassprediger. *Telepolis* 20.08.2007
- Stolzoff, Norman (2000):** *Wake the town and tell the people - Dancehall Culture in Jamaica.* 3. Auflage. Durham: Duke University Press
- Walter, Klaus (2007):** Nichts im Kopf als Ficken. *tageszeitung* 02.08.2007